

Magie aus zwei Koffern

Als Zauberer Rasputin zaubert Tanjano Hassio in Südbaden. Warum der Bollschweiler das sichere Beamtenum gegen die Zauberei eintauschte – und wie man eigentlich Zauberer wird.

■ Von Sina Elbers

BOLLSCHEWIL In einem Wiesbadener Luxushotel, viel Marmor, viel Glas, geht es an diesem Abend Mitte der 80er-Jahre um 600 Mark – und nicht weniger als die berufliche Zukunft von Tanjano Hassio. Gerade erst hat er seinen Job beim Jugendamt gekündigt, nun soll der Mann, Anfang 30, die Mitarbeiter einer Frankfurter Werbeagentur mit seinen Illusionskünsten und Zauberticks begeistern. Das Benzingeld für den Auftritt hat er sich am Nachmittag auf der Straße zusammengespielt. Doch kaum jemand beachtet den jungen Zauberer. „Eine Feuerprobe“, erinnert sich der heute 72-Jährige. Zehn Minuten gibt er sich damals, das Publikum doch noch zu überzeugen – oder es soll sein letzter Auftritt als Zauberer gewesen sein.

Heute, knapp 40 Jahre und viele Auftritte später, hat Hassio immer noch Gänsehaut, wenn er daran zurückdenkt. Er lebt inzwischen schon lange in Bollschweil, tritt in Südbaden unter dem Namen Zauberer Rasputin auf. Das Mystische, was dem historischen Namensvetter anhaftet, gefiel ihm. „Und dass er eine helle und eine dunkle Seite hatte“, sagt Hassio. Im Laufe der Jahrzehnte hatte der 72-Jährige schon viele Pseudonyme. „Immer wenn die Visitenkarten zu Ende gingen, habe ich mir einen neuen Namen überlegt“, scherzt er. Rasputin, das dürfte aber sein Letzter sein.

Tanjano Hassios berufliche Existenz passt in zwei Koffer. Darin unter anderem: Kartenspiele, Tücher, Seile, ein Ring- und Becherspiel. Er bezeichnet sich selbst als Allrounder, bringt klassische Zauberticks und Mentalmagie auf die Bühne, zu Kindergeburtstagen und Firmenfeiern sowie ins Seniorenheim. Sein Markenzeichen: Hassio zaubert nah am und mit dem Publikum. „Für mich ist die Magie nicht, wie gut ich einen Trick vorführe, sondern das Hin und Her mit dem Publikum, das gemeinsame Lachen, Staunen, sich freuen. Und das Spiel mit

der Aufmerksamkeit.“

Hassio ist Autodidakt und damit keine Ausnahme. Zwar gibt es Zauberschulen, wie die Zauberakademie in München, aber eine bestimmte Ausbildung ist nicht vorgeschrieben. Doch viele Zauberer haben Bühnenerfahrung, etwa im Theater oder beim Kabarett. Und das nicht ohne Grund, bestätigt Michelle Spillner, Sprecherin des Vereins Magischer Zirkel. „Zauberer müssen Kunststücke lernen, aber auch Dramaturgie, um ihre Shows zu entwerfen. Wir empfehlen Schauspiel- und Improvisationsunterricht, weil sie so eng mit dem Publikum arbeiten“, sagt sie. Die Künstlervereinigung ist nach eigenen Angaben mit rund 2800 Mitgliedern eine der größten ihrer Art. Doch nur ein Bruchteil davon sind Berufszauberer, 190 schätzt Spillner. Die Gesamtzahl an hauptberuflichen Zauberern dürfte in Deutschland etwas höher liegen, sicher sagen lasse sich das nicht.

Tanjano Hassio kommt Mitte der 80er-Jahre eher zufällig zur Zauberei – erst als erwachsener Mann in einer persönlich schwierigen Zeit. Die Ehe war gescheitert, der Job in der Jugendgerichtshilfe belastete ihn, als er jemandem aus einer Laune heraus ein klassisches Zauberkunststück abkauft: Münzen, die zwischen Behältern hin- und her wandern. Erst die Tochter, dann Freunde versetzt der Sozialarbeiter ins Staunen, mit immer neuen Tricks.

Irgendwann wird ihm das zu mühsam. „Ich dachte, es wäre klüger, Menschen zu finden, die die Tricks, die ich schon kann, sehen wollen“, sagt er. Außerdem wird ihm damals eine Verbeamtung angeboten – als Beleidigung empfindet Hassio das. „Ich dachte, jetzt bin ich genau so geworden wie alle anderen“, erinnert er sich. Er kündigt, die Sicherheit hätte ihn damals umgebracht, sagt

er. Zu schätzen lernt er sie erst, als er sie nicht mehr hatte. Zauberticks performt er zunächst auf der Straße, es folgen erste Auftritte, ein halbes Jahr Australien, 1987 beginnt er eine Schauspielerausbildung am Galli-Theater in Freiburg. Später ist er kurzzeitig Geschäftsführer einer Gesellschaft für Naturheilkunde. Hassio versteht sich ebenso als Lebens- wie als Zauberkünstler.

Hätte er gewusst, was ihn die ersten Jahre erwartet, hätte er die Zauberei wohl nicht beruflich gemacht, sagt er heute. „Ich dachte, ich zeige einen Trick,



Ein Kartentrick gehört zu den Lieblingskunststücken von Tanjano Hassio alias Zauberer Rasputin.

die Leute klatschen und geben mir Geld“, scherzt er. „Ich hatte nicht bedacht, dass ich als Person so präsent sein muss.“ Das liegt dem jungen Mann zunächst nicht. Schon in seinem Job vor Gericht kostete es ihn Überwindung, einen Bericht laut vorzulesen. „Ich habe gelernt, dass ich mich als Zauberer nicht verstecken kann, sonst verliere ich die Leute.“ Aus anfänglicher Überwindung wird Routine. Heute könnte man ihn aus dem Tiefschlaf direkt auf die Bühne stellen, ist Hassio überzeugt.

Um einen neuen Trick zu lernen, braucht der Zauberer schätzungsweise einen Nachmittag. Bis das Kunststück bühnenreif ist, kann es Wochen oder Monate dauern. Neues Material finden Hassio und seine Kollegen in Büchern, Zaubershops, im Internet, aber auch durch den Austausch untereinander. Wie die Tricks funktionieren, verraten Zauberer in der Regel nicht. Zumindest nicht dann, wenn nur die Neugierde antreibt. „Wenn jemand die Kunst lernen will, ist das et-

was anderes“, sagt Hassio. Ein paar seiner Schüler sind heute selbst Zauberer.

Magisch einfach ist das Zaubererdasein nicht. Vor allem, wenn die Anfragen ausbleiben, wie nach der Finanzkrise 2008. „Ich würde gerne sagen, mein Terminkalender ist immer auf Jahre voll. Aber so ist es nicht“, sagt Hassio. Die Einkommensspanne im Beruf ist ähnlich wie in der Schauspielerei riesig, zwischen wenigen tausend Euro jährlich und Millionengagen der internationalen Superstars. Das schwankende Einkommen ist eine Tatsache, mit der Hassio sich abgefunden hat. „Ich habe mindestens ein, eher zwei Jahrzehnte meines Lebens am Limit meines Dispokredits gelebt“, sagt der Zauberer.

Bereuen tut der 72-Jährige seinen Weg nicht, auch wenn die Familie sich in Teilen schwer damit getan habe. Zauberruhestand ist aktuell kein Thema, im Gegenteil: „Für mich wird das Auftreten immer besser, weil ich immer entspannter werde“, sagt er.